

Zitierhinweis

Pietschmann, Horst : recension de : Vitus Huber, Die Konquistadoren. Cortés, Pizarro und die Eroberung Amerikas, München : C.H. Beck, 2019, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 2, p. 387-388, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/609b91ef644341e0b366eb0601591a76>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schung in einen Dialog zu treten, vor allem im Hinblick auf die Frage der Chronologie der Geschwisterliebe und der Ausprägung von Konfliktfeldern, hätte sich als sehr lohnend erweisen können. Capp zieht umfangreiches gedrucktes und ungedrucktes Quellenmaterial aus Bibliotheken und Archiven heran. Obwohl er in manchen Passagen ausführlich auf das jeweilige Setting eingeht, bleibt er in der Darstellung auf der expliziten, manifesten Textebene stehen, unternimmt also kaum tiefergehende Analysen. Als Einstieg in die Geschwisterthematik ist der Band dennoch sehr zu empfehlen.

Margareth Lanzinger, Wien

Huber, Vitus, Die Konquistadoren. Cortés, Pizarro und die Eroberung Amerikas (C. H. Beck Wissen, 2890), München 2019, Beck, 128 S. / Abb., € 9,95.

Der Schweizer Historiker, der sich bereits in seiner Münchner Dissertation „Beute und Conquista. Die politische Ökonomie der Eroberung Neuspaniens“ – erst kürzlich in dieser Zeitschrift rezensiert (vgl. ZHF 46 [2019], 159 ff.) – mit der Conquista Neuspaniens auseinandergesetzt hat, erweitert in diesem kompakten Bändchen zwar die Perspektiven von Raum und Zeit, bleibt weithin aber in dem thematischen Rahmen der genannten Untersuchung.

In der knapp fünf Seiten langen Einleitung skizziert der Verfasser den weiten begrifflichen und inhaltlichen Rahmen von „Conquista“ und „Konquistadoren“ seit der Zeit der auf Spanisch so genannten „Reconquista“ über den Ausgriff nach Amerika bis nahe an die Gegenwart mittels der Charakterisierung der Hauptakteure und einer Vielzahl wichtiger, jedoch in den Quellen oft nur unzureichend berücksichtigter Figuren. Allerdings erfolgt dies ohne Erwähnung und Diskussion des 1985 von der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS/OEA) im Vorfeld des 500. Jahrestages der Fahrt des Kolumbus 1992 auf Vorschlag Mexikos gefassten Beschlusses, das Begriffspaar „Entdeckung und Eroberung“ durch „Begegnung der Kulturen“ zu ersetzen, um der historisch aktiven Rolle der indigenen Bevölkerung Amerikas Rechnung zu tragen. Dieser Beschluss hatte neben zahlreichen Streitigkeiten jedoch auch eine deutliche Intensivierung der historischen Forschung zu den indigenen Bevölkerungen des Kontinents zur Folge (vgl. Richard E. W. Adams / Murdo J. MacLeod [Hrsg.], *The Cambridge History of the Native Peoples of the Americas*, 3 Bde. in 6 Teilen, Cambridge 2000). Huber versucht dem in der vorliegenden Arbeit Rechnung zu tragen.

Die drei folgenden, jeweils etwa 20 Seiten umfassenden und in drei Abschnitte untergliederten Kapitel behandeln dann „Kolumbus und die karibischen Phase der Conquista“, „Cortés, die Nahua und die Eroberung Mexikos“ und „Pizarro und die Eroberung des Inkareiches“. Chronologisch schließen sie unmittelbar aneinander an. Das Kolumbuskapitel reicht bis 1519, also bis zu dem Jahr, in dem das Kapitel zu Cortés einsetzt, das wiederum 1531 endet, als Pizarro mit der Eroberung Perus beginnt – ein thematischer Zusammenhang, der 1572 (der Erhebung des letzten Inkas in Vilcabamba) endet. Dieses Kapitel schließt mit einem Abschnitt über die „Kinder der Sieger und die Etablierung der Kolonialherrschaft“, in dem die vorangegangenen Kapitel anhand von Einzelbeispielen in die übergreifende Thematik des Abschnitts einbezogen werden.

Das mit „Missionare und Misserfolge in Nord- und Südamerika“ überschriebene Kapitel 4 verlässt die zuvor eingehaltene chronologische Abfolge und behandelt ausgehend von dem Begriff „spirituelle Eroberer“ die Rolle der an den meisten Zügen beteiligten Geistlichen bezüglich der Alternative „Rechtfertigung“ und „Motivation“. Sehr zu Recht betont Huber dabei die Notwendigkeit zur Differenzierung, die er anhand zahlreicher Beispiele verdeutlicht, bevor er anhand einiger Conquista-Züge, bei

denen Geistliche Missionsutopien umzusetzen suchten oder eine Führungsrolle einnahmen, weitere und oftmals gescheiterte Züge in teils schwer zugängliche Binnenregionen oder erfolgreich verteidigte Siedlungsgebiete vorstellt. Das Abschlusskapitel „Zwischen Glorifizierung und Diffamierung: Das Konquistadorenbild in der Historiographie“ bietet trotz seiner Kürze eine ausgezeichnete, differenzierte und mit historischen Bildbeispielen gut unterstützte Übersicht über die im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte extrem unterschiedlichen Urteile über den Prozess der Expansion und seine Akteure.

Eine Zeittafel, kurze, sich auf deutsch- und englischsprachige Titel beschränkende Literaturhinweise, Bildnachweis und ein Personenregister beschließen einen Überblick, der ungeachtet der Bemühungen des Autors um Differenzierung letztlich die europäische Deutung eines historischen Phänomens bietet. Dies folgt allein aus der sprachlichen Beschränkung, die es nicht zulässt, indigene Deutungen der Geschichte in die Darstellung einzubeziehen, die schon seit der neuspanischen Malerei des 16. Jahrhunderts vorliegen (zu Neuspanien vgl. etwa Elisa Vargaslugo [u. a.], *Imágenes de los naturales en el arte de la Nueva España. Siglos XVI al XVIII*, Mexiko 2005) und sehr verbreitet in den indigenen, von den Missionaren latinisierten Sprachen, in denen die Dorfgemeinden ihre Akten führten.

Horst Pietschmann, Hamburg

Stolberg, Michael, *Gelehrte Medizin und ärztlicher Alltag in der Renaissance*, Berlin / Boston 2021, de Gruyter Oldenbourg, VIII u. 580 S. / Abb., € 89,95.

Manchmal wundert man sich, wie lange es dauert, bis ein bereits seit fast 200 Jahren bekannter medizinhistorischer Quellenschatz schließlich gehoben wird. Michael Stolbergs Monographie stützt sich auf einen einmaligen Fundus, nämlich die Aufzeichnungen des böhmischen Arztes Georg Handsch (1529–1578). Diese umfassen mehr als 4000 Seiten und sind zumeist in der Gelehrtensprache Latein geschrieben. Erstaunlicherweise haben sie bislang in der Medizingeschichtsschreibung kaum Beachtung gefunden. Handschs Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien enthält unter anderem Vorlesungsmitschriften sowie Notizen zu Krankenbesuchen aus seiner Studienzeit an der medizinischen Fakultät der Universität Padua. Daneben findet man Einträge zu eigenen diagnostischen und therapeutischen Beobachtungen während seiner Prager Zeit und der späteren Tätigkeit als Leibarzt auf Schloss Ambras bei Innsbruck. Leider erwähnt Stolberg in der Einleitung nicht, dass zumindest eine der vielen von ihm ausgewerteten Handschriften Handschs bereits 1832 komplett in französischer Übersetzung veröffentlicht wurde: Sein medizinisches Tagebuch, das er während der Thermalwasserkur führte, der sich Philippine Welser 1571 und 1574 in seiner Begleitung in Karlsbad unterzog.

Stolberg war gut beraten, diese einzigartige Fülle von Informationen über die Ausbildung und jahrzehntelange praktische Tätigkeit eines gelehrten Arztes nicht für eine Biographie im traditionellen Sinne zu nutzen. Sein Ziel war es vielmehr, unter Einbeziehung weiterer handschriftlicher und gedruckter Quellen „die medizinische Welt der Renaissance in einer bislang in der historischen Forschung unerreichten Differenziertheit und Praxis- und Alltagsnähe unter Einbeziehung der Patientenerfahrung und der medialen Laienkultur zu rekonstruieren“. Das ist ihm größtenteils gelungen.

Im ersten Teil gibt Stolberg einen Überblick darüber, wie man in der Frühen Neuzeit zu einem „gelehrten Mediziner“ wurde. Vieles, was hier im Detail geschildert wird, ist in der Medizingeschichte zwar bekannt, aber noch nie so detailliert untersucht worden.